



Die Geschichte der Orgel

von Michael Zagorni

Teil VII: Orgelbaugeschichte im Kirchenkreis Steglitz bis 1910

Bedeutende, reiche Kirchengemeinden haben seit vielen Jahrhunderten ihre Kirchen mit Orgeln ausgestattet: die Beschreibung der Orgel von Halberstadt aus dem 11. Jahrhundert gilt als die älteste Beschreibung einer Kirchenorgel, diese Orgel wurde also vor knapp 1000 Jahren gebaut. Im 14. Jahrhundert werden erste Orgeln in Brandenburg erwähnt, so hat es zum Beispiel im Jahr 1330 in der St. Marien-Kirche in Frankfurt an der Oder eine Orgel gegeben.

Zur gleichen Zeit werden in unserer Region die Dorfkirchen von Giesensdorf, Lankwitz, Lichterfelde und Steglitz gebaut: einfache Feldsteinbauten, die noch für lange Zeit ohne Orgel bleiben. Während im 16. und 17. Jahrhundert die prächtigen Barockorgeln entstehen und Johann Sebastian Bach seine Orgelwerke komponiert, versammeln sich in unserer Region Dorfgemeinden, die ihren Gottesdienst ohne Orgelmusik feiern, so, wie das auf dem Land damals üblich ist.

Mit der beginnenden Industrialisierung im 19. Jahrhundert gewinnen die Dörfer vor den Toren Berlins an Bedeutung, sie bekommen langsam den Charakter von Vorstädten, in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstehen die ersten Villenkolonien.

Vor gut 200 Jahren, im Jahre 1817, wird eine Orgel in der Lichterfelder Dorfkirche am heutigen Hindenburgdamm gebaut, dies ist der älteste Beleg für eine Orgel in unserem heutigen Kirchenkreis. Einige Jahre später folgt die Steglitzer Dorfkirche am Rathaus Steglitz, im Jahre 1836 erhält dann unsere Giesensdorfer Dorfkirche ihre erste Orgel. In Lankwitz sind die Verhältnisse anscheinend etwas bescheidener, hier ist der Bau einer Orgel erst für 1880 belegt, als es allgemein üblich wird, alle Kirchen - auch die kleinsten Dorfkirchen - mit Orgeln auszustatten. Alle diese Orgeln sind kleine Instrumente mit nur einem Manual (einer Tastenreihe) und Pedal, so, wie wir sie heute noch in vielen Dorfkirchen im Umland finden. Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass es vielleicht in einer Kirche noch eine weitere frühe Orgel gab, für die wir keinen Beleg mehr besitzen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wachsen die Vororte, besonders entlang der Eisenbahnlinien entstehen neue Siedlungen. Für die wachsenden Gemeinden sind die Dorfkirchen bald zu klein. Man stattet die Kirchen mit Emporen aus, um zusätzlichen Platz zu schaffen, so auch in unserer Giesensdorfer Kirche. Steglitz ist der erste Ort, wo das nicht mehr ausreicht und man sich dazu entschließt, eine neue, große, repräsentative und zeitgemäße Kirche zu bauen.

Der Steglitzer Gemeinde scheint Orgelmusik wichtig und so stattet man im Jahr 1878 das Gemeindehaus mit einer kleinen Orgel des Potsdamer Orgelbauers Gesell aus, bevor man die alte Dorfkirche abreißt, um Platz für den Neubau der "Kirche am Fichtenberg" zu schaffen, der heutigen Matthäuskirche. Während der Bauphase kann man also im Gemeindehaus Gottesdienste mit Orgelbegleitung feiern.

Die neue Kirche kann dann im Jahr 1881 eingeweiht werden und erhält eine zeitgemäße Orgel des Berliner Orgelbauers Dinse: mit 25 Registern ist sie damals die größte Orgel im Kirchenkreis (zum Vergleich: die heutige Orgel der Petruskirche ist mit 35 Registern (=Pfeifensorten / Klangfarben) noch ein gutes Stück größer!)

In dieser Zeit entsteht die Lichterfelder Villensiedlung, teilweise auf dem Gebiet des alten Dorfes Giesensdorf: inmitten dieser Siedlung wird im Jahr 1898 unsere Petruskirche erbaut, die ebenfalls eine Orgel der Firma Dinse erhält, die mit 15 Registern dann allerdings doch deutlich bescheidener ausfällt als die kurz zuvor erbaute Orgel der Matthäuskirche.



Auch die ursprüngliche Orgel der Matthäuskirche wurde von Dinse erbaut: die ehemalige Orgel der Petruskirche mag ähnlich ausgesehen haben. (Pfarrarchiv der Matthäus-Gemeinde Steglitz)



Die Dinse-Orgel der Pauluskirche von 1900, damals die größte Orgel im Kirchenkreis Steglitz (Pfarrarchiv der Paulus-Gemeinde Lichterfelde)

Nur zwei Jahre später wird eine weitere Lichterfelder Kirche eröffnet: die Pauluskirche. Anders als in Steglitz hat man hier die alte, zu kleine Dorfkirche nicht abgerissen, sondern die neue Kirche neben der alten Kirche errichtet. Auch hier beauftragt man wieder Dinse mit dem Orgelneubau, allerdings erhält die Pauluskirche ein Instrument mit 36 Registern, mehr als doppelt so groß wie die Orgel der Petruskirche und nun mit Abstand die größte Orgel im Kirchenkreis.

Die Firma Dinse hat ihre Fabrik in Berlin-Kreuzberg. Die Brüder Oswald und Paul Dinse entwickeln die Firma in diesen Jahren zu einem industrialisierten Orgelbaubetrieb. Sie bauen viele Orgeln in Berlin und im Berliner Umland, es ist die Firma "von hier".

Im Jahre 1895 wird die alte Berliner Gedächtniskirche vollendet: hier erbaut der weltberühmte Orgelbauer Wilhelm Sauer aus Frankfurt an der Oder eine Orgel. Sauer war durch Europa gereist und hatte überall die modernen Entwicklungen im Orgelbau kennengelernt, besonders inspiriert hatte ihn der französische Orgelbau. In seinen Instrumenten steckt all diese Erfahrung und Inspiration, mit 93 Registern auf vier Manualen ist die Orgel der Gedächtniskirche ein viel beachtetes, imposantes Meisterwerk, auch Max Reger hat sie einmal gespielt. Übertroffen wird sie einige Jahre später durch die Domorgel, die noch einmal deutlich größer ist.

Diese großartigen Orgeln begeistern wohl auch die Menschen in Steglitz und Lankwitz: in den folgenden Jahren werden 1906 in Lankwitz die Dreifaltigkeitskirche und 1912 in Steglitz die Markuskirche erbaut: bei beiden Kirchen entschließt man sich, für den Bau der Orgel nicht einfach den "Orgelbauer von hier" zu beauftragen, sondern: für beide Kirchen bekommt Wilhelm Sauer den Auftrag, die Orgel zu errichten. Dabei beeindruckt die Orgel der Markuskirche durch ihre Größe: mit 43 Registern ist sie nun die größte Orgel im Kirchenkreis. Im Dom herrschen trotzdem andere Dimensionen: die dortige Orgel ist mit 113 Registern fast dreimal so groß wie die der Markuskirche.

Quelle: Die Angaben zu den Orgeln stammen aus dem Buch "500 Jahre Orgeln in Berliner Kirchen, Berthold Schwarz und Uwe Pape, Pape-Verlag, 1991

Teil VIII: Orgelbaugeschichte im Kirchenkreis Steglitz zum Ende der Kaiserzeit und in den zwanziger Jahren

Im Jahre 1913 wird die neue Kirche "Zur Wiederkunft Christi" in Südende errichtet, sie erhält eine Orgel von Barnim Grüneberg: von ihm finden wir heute im Umland noch vergleichbare erhaltene Instrumente mit einem typischen warmen romantischen Klang.

Ein Jahr später wird die Johanneskirche in Lichterfelde eingeweiht: dieser markante Rundbau ist architektonisch interessant: für die damalige Zeit sehr modern ist die Bauform, bei der ein Gemeindesaal unterhalb des Kirchenschiffs angeordnet ist. Die Kirche erhält eine Orgel des Berliner Orgelbauers Dinse: sie findet Platz in einem Gewölbekorb oberhalb der Kanzel, der Organist sitzt hier also nicht hinten in der Kirche, sondern oberhalb des Pfarrers: eine in unserer Gegend seltene Anordnung.



Die Dinse-Orgel der Johanneskirche von 1914 mit einem zeittypischen Aussehen: es ist kein Orgelgehäuse zu erkennen, sondern: die Front besteht aus Reihen vermutlich stummer Orgelpfeifen, das eigentliche Orgelwerk ist dahinter angeordnet. (Foto: Ev. Johannes-Kirchengemeinde in Lichterfelde-West)

Ein großes Projekt ist der Bau der Lukaskirche: mit dem Bau dieser imposanten Kirche wird 1914 begonnen: durch die Kriegsereignisse stockt der Bau und kann schließlich erst 1919 fertig gestellt werden. Die Gemeinde wünscht sich für die neue Kirche eine repräsentative Orgel: auf der Suche nach einem Orgelbauer schaut man nach bekannten Firmen mit klangvollem Namen: angefragt werden neben Sauer aus Frankfurt an der Oder die Firma Furtwängler & Hammer aus Hannover, die wohl das günstigere Angebot abgibt und schließlich den Auftrag zum Bau der Orgel erhält. Mit 37 Registern (=37 Pfeifensorten) ist sie ein wenig größer als die heutige Orgel der Petruskirche.



Innenansicht der neu erbauten Lukas-Kirche mit der gerade errichteten Orgel im Jahre 1919, erbaut von Furtwängler & Hammer: Das Orgelwerk verbirgt sich hinter einer "Fassade", einer verzierten Holzwand, in der sich an mehreren Stellen Gitterwerk befindet, um den Klang hindurch zu lassen. Die Pfeifen sind nicht sichtbar. Man hat darauf geachtet, dass die Rosette an der Rückwand der Kirche sichtbar bleibt. (Foto: Ev. Lukas-Kirchengemeinde)

Der erste Weltkrieg hat auch für die Orgellandschaft in Deutschland fatale Folgen: als gegen Kriegsende die Rohstoffe knapp werden, betrifft dies auch Blei, das zur Herstellung von Kanonenkugeln benötigt wird. Orgelpfeifen bestehen im Wesentlichen aus Zinn, enthalten aber einen Anteil von Blei, sonst wäre das Material zu weich. So wird angeordnet, dass überall in Deutschland die Kirchen jeweils die Prospektpfeifen ihrer Orgeln abliefern müssen, also die Pfeifen, die von vorne in den Orgeln zu sehen sind. Da diese Pfeifen normalerweise klanglich wichtig sind, verlieren die Orgeln dadurch ihr klangliches Fundament, es bleibt ein schwächerer Klang ohne Grundlage. Bei älteren Instrumenten geht damit wichtige historische Substanz verloren. Viele damals neue Orgeln trifft es nicht so hart: hier stehen oft stumme Pfeifen vorn im Prospekt, während alle klingenden Pfeifen im Innern der Orgel angeordnet sind. Die kleinen Orgeln in den Dorfkirchen werden durch diesen Eingriff einen wesentlichen Teil ihrer Möglichkeiten verloren haben. Nach dem Krieg ist Geld und Material knapp: es dauert oft lange, bis die fehlenden Pfeifen ersetzt werden, oft baut man minderwertige Pfeifen aus Zink, die klanglich nicht überzeugen können.

Die zwanziger Jahre bringen viele Umbrüche: wir sehen das deutlich in der Architektur: man baut plötzlich Häuser ohne Stuck und Zierwerk, die neuen Bauten überzeugen durch klare Linien und gut durchdachte Proportionen. In der Musik wird die Barockmusik wieder entdeckt: die großen Werke von Johann Sebastian Bach, die lange nicht zu hören waren, werden wieder aufgeführt, man

interessiert sich für die alten Kompositionen, während man viele Werke aus der Zeit um 1900 als zu weich, süßlich oder kitschig empfindet. In einem Freiburger Institut wird eine Barockorgel nach Plänen von Praetorius nachgebaut, dieses Ereignis erregt in der Orgelwelt viel Aufsehen. Schlagartig werden bei Orgelneubauten wieder Register nach barockem Vorbild gefertigt: die Orgelbaufirmen tun sich nun aber mit der Feinarbeit nach alten Prinzipien schwer, hier ist inzwischen viel Detailwissen verloren gegangen. So entstehen häufig Orgeln mit einem recht schrillen, groben Klang, die uns heute wenig überzeugen. Es wird viele Jahrzehnte dauern, bis man wieder in der Lage ist, nach barocken Prinzipien zu arbeiten und zu bauen.

Inzwischen verändert sich das Bild unserer Gemeinden: es entstehen neue Siedlungen, das Umfeld wird immer städtischer, das betrifft auch unsere Giesensdorfer Dorfkirche. Diese Kirche ist für die wachsende Gemeinde schon länger zu klein: um mehr Platz zu schaffen, hatte man Emporen errichtet: zusätzlich zu einer Orgelempore gibt es links und rechts seitliche Emporen. Die vorhandene Orgel ist klein und altmodisch, ihr Klang ist durch die verlorenen originalen Prospekt Pfeifen nicht mehr schön. So beauftragt die Gemeinde den Orgelbauer Steinmeyer aus Oettingen mit dem Bau einer neuen, modernen Orgel. Steinmeyer hat in Berlin viele Orgeln errichtet, kam aber in unserer Steglitzer Region nicht zum Zuge. Die neue Orgel ist mit neun Registern mehr als doppelt so groß wie unsere heutige Orgel in der Dorfkirche.

Gleichzeitig erhält auch die Lankwitzer Dorfkirche eine neue Sauer-Orgel gleicher Größe.

Im Jahr 1930 wird unser neues Gemeindehaus in der Parallelstraße eingeweiht: der große Saal dieses Hauses ist auch als Kinosaal konzipiert, hier werden Filme gezeigt, das waren in diesen Jahren Stummfilme. Der Saal erhält eine Orgel: vermutlich wird diese auch zur Untermalung der Kinofilme eingesetzt. Die Orgel ist nicht sichtbar: die Orgelpfeifen sind links und rechts neben der Bühne angeordnet und verbergen sich hinter Schnitzwerk. Durch die inzwischen erfundene elektrische Traktur ist eine solche Aufstellung möglich: hier befinden sich in den Tasten des Spieltisches elektrische Kontakte, die Orgel wird also über elektrische Kabel "ferngesteuert". Mit 14 Registern ist die Orgel in etwa so groß wie die heutige Orgel im Saal am Ostpreußendamm, erbaut wird sie von Steinmeyer, der kurz zuvor die neue Orgel der Giesensdorfer Dorfkirche erbaut hatte.

Auch neben der Markuskirche, Matthäuskirche, Pauluskirche, Lukaskirche und Dreifaltigkeitskirche entstehen neue Gemeindehäuser, die alle Orgeln erhalten, wobei die Orgeln in Markus, Matthäus und Paulus deutlich größer ausfallen als die Orgeln für die Gemeindehäuser der Petruskirche und Dreifaltigkeitskirche.